



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltwende

Stegemann, Hermann

Stuttgart, 1934

Das japanische Gegenspiel

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75363](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75363)

gründeten die kommunistische „Republik des Fernen Ostens“ und boten Japan Frieden. Als Japan sich weigerte, zugleich die bolschewistische Regierung anzuerkennen, spielte der Russe die chinesische Karte aus und verständigte sich mit Peking. Aber auch die Verständigung mit Japan gelang. Als Japan verstimmt von der Abrüstungskonferenz in Washington schied, war der Augenblick zur Annäherung gekommen.

Am 21. Januar 1925 schlossen Sowjetrußland und Japan ein grundlegendes Abkommen, in dem Japan sich auf den Friedensvertrag von Portsmouth zurückzog, der von den Sowjets anerkannt wurde. Hinter dieser Verständigung verbarg sich eine politische Verbindung, die sich gegen die angelsächsische Welt richtete und China als dritten Teilnehmer forderte.

Das war eigentlich der erste Versuch, die asiatischen Mächte gegen die nicht in Asien beheimateten zu vereinigen. Aber dieser Versuch war zum Scheitern verurteilt, denn China war zu wenig zum Partner und zu sehr zum Objekt geeignet, um an einem solchen Bündnis beteiligt zu werden, und der rasch zunehmende Verfall seiner staatlichen Ordnung schuf Verhältnisse, die Japan bald eine Intervention näherlegten als eine Konvention.

Die asiatischen Mächte traten auseinander. Es war zu früh gewesen, eine asiatische Front herzustellen, solange China sich in Bürgerkrieg und Zerrüttung gefiel. Japan besann sich auf ein größeres Spiel, in dem für Rußland kein Platz mehr war.

In diesem Augenblick ist der Gedanke einer Zusammenfassung der asiatischen Mächte auf lange Zeit verabschiedet worden, verlor der Anspruch Rußlands auf Mitgestaltung des ostasiatischen Raumes seine Kraft.

Japan sah den einzigen Wettbewerber schwach werden, der ihm auf dem Kontinent hätte entgegentreten können, und handelte danach. Die Intervention wurde zur bewaffneten Einmischung mit weitgesteckten Zielen und schritt über Chinas Protest hinweg. An dieser Stelle öffnet sich noch einmal, diesmal noch schärfer umrissen, der Blick auf Genf. Die Klage, die China als Mitglied beim Völkerbund gegen Japan vorbrachte, fand zwar Gehör, aber die Mächte, uneinig in ihren Interessen und jede für sich besorgt, hüteten sich, ein Machtwort zu sprechen. Japan benützte die Prozedur, die die Bundesakte in solchen

Fällen vorschrieb, und erging sich in Verhandlungen, ohne die militärischen Operationen einzustellen. Niemand sprach von Krieg und Kriegserklärung, und als eine in die Mandschurei entsandte Kommission einen Bericht erstattete, der feststellte, daß Japan altchinesisches Gebiet angegriffen und besetzt, also die Völkerbundsakte verletzt habe, kam es nicht zu Sanktionen, sondern zum Austritt Japans aus dem Bund.

Der Völkerbund, der von seinen beiden vornehmsten Aufgaben, der Erhaltung des Weltfriedens und der Durchführung der allgemeinen Abrüstung, noch keine hatte erfüllen können, ließ es bei dieser Prozedur. Japan aber vereinigte über eine Million Quadratkilometer mandschurischen, mongolischen und altchinesischen Bodens zu einem Vasallenstaat und erschien als dessen Schwertträger zu Ende des Jahres 1933 vor Peking.

*

So gesehen, haben die Ereignisse, die sich seit dem Jahre 1925 im Fernen Osten vollzogen, gleich dem Gelben Fluß, der so oft sein Bett wechselt, plötzlich einen ganz anderen Verlauf genommen, als ihnen die Entwicklung der Nachkriegszeit vorzuschreiben schien. Das „natürliche“ Bündnis Japan—Rußland—China ist nicht zustande gekommen, das „noch natürlichere“ England—Amerika, das im Jahre 1924 dem Pazifik schon Geseße androhte, verflüchtigte sich, und die Zukunft Chinas erschien dunkler als je.

Und doch kommt alles auf die Entwicklung des chinesischen Schattenspiels an, auf das eigentlich noch niemand Einfluß gewonnen hat. Selbst Japan nicht, so kriegerisch es sich auch gebärdet, so ernst es seine Schwertarbeit nimmt und so weit sein Arm heute reicht. Der ungeheure Weichkörper Chinas ist leicht verwundbar, und seine Grenzprovinzen werden immer wie Schwemmland sein, das sich heute vermindert und morgen vermehrt, aber den Sitz seines Lebens zu finden, ist noch niemandem gelungen. Kein Eroberer hat ihm den Stempel seines Wesens ausdrücken können. Selbst Mongolen und Mandschus, die ihm nacheinander neue Herren gaben, wurden von der Fülle und Dichtigkeit seines kollektiven Lebens aufgesogen und haben schließlich nichts anderes getan, als ihm zwei Dynastien gestellt. China ist machtlos und war es schon lange, es ist, an seiner